

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung in Kanada, erscheint jeden Donnerstag in Muenster, Sask., und kostet bei Vorausbezahlung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00
In Per. Staaten u. Ausland, \$2.50
Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einseitig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Zusatzanzeigen werden zu 20 Cents pro Zeile wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine erstklassige katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.f.w. an

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. hien + Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. hien + Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

17 Jahrgang, No. 46 Münster, Sask., Donnerstag, den 30. Dezember 1920. Fortlaufende No. 878.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan, is published every Thursday at Muenster, Sask. It is an excellent advertising medium.

SUBSCRIPTION:

\$2.00 per year, payable in advance.
\$2.50 to the United States and abroad
Single numbers 10 cents.

ADVERTISING RATES:

Transient advertising \$1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. Reading Notices 20 cents per count line. Display advertising \$2.00 per inch for 4 insertions, \$20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Legal Notices 12 cts. per agate line 1st insertion, 8 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to

ST. PETERS BOTE,
Muenster, Sask., Canada.

Vom Ausland

Brüssel. Vertreter internationaler Großbanken, welche an der hiesigen Finanzkonferenz teilnahmen, haben zu verstehen gegeben, daß Bankiers, welche einige der größten Gruppen von Gläubigern der Alliierten vertreten, an die Entente-Regierungen eine Art Ultimatum mit der Forderung gerichtet haben, daß das Entschädigungsproblem sofort auf eine feste Grundlage gestellt werden müsse, um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas zu ermöglichen. Diese Bankiers verlangen, daß Frankreich mit konkreten Vorschlägen aufwarten müsse, die mit der Zahlungsfähigkeit Deutschlands in Einklang stehen, indem ein für alle Male die gesamte Entschädigungssumme festgelegt werde, ohne Deutschlands wirtschaftliche Zukunft für immer zu verpfänden. Für den Fall, daß eine derartige Vereinbarung nicht zustande komme, haben diese Bankiers angekündigt, daß die internationale Entschädigungs-Anleihe, welche von den Alliierten garantiert werden soll, von den Banken nicht stiftungsmäßig werden solle. Die Bankiers sagten den Alliierten, daß die finanzielle und wirtschaftliche Erholung Europas davon abhängig sei, daß die Entschädigungsfrage in kurzer Frist auf dem Wege des Kompromisses gelöst werde. Wie erklärt wird, hat Frankreich nach diesem Ultimatum eine verständliche Haltung angenommen und soll jetzt bereit sein, einen Teil der Entschädigung in Gestalt deutscher Fabrikwaren anzunehmen und bereits gelieferte Waren in diesem Sinne zu diskontieren. Dies ist das früher von England versprochene Programm, das auch Deutschland annehmbar erscheinen dürfte.

London. Die Regierung hat sich entschlossen, den britischen Gesandten in Athen anzuweisen, keinen offiziellen Verkehr mit König Konstantin zu haben, und ist bemüht, Frankreich und Italien zu einem gleichen Schritte zu veranlassen.

New York. Das lentbare Luftschiff Z. R. 2, das jetzt für die Vereinigten Staaten in England gebaut wird und das größte Luftschiff sein wird, das je hergestellt wurde, wird Ende Mai oder Anfangs Juni nächsten Jahres mittels eigener Triebkraft nach Amerika gebracht werden. Der jetzige Plan ist, daß das Luftschiff dann seinen Flug direkt nach der pazifischen Küste ohne Unterbrechung fortsetzt, jedoch eine Strecke von 8000 Meilen zurücklegen würde. Der Preis des Luftschiffes ist annähernd 500,000 Pfund. Es wird 700 Fuß lang sein, mehr als 85 Fuß im Durchmesser und eine Tragkraft von 45 Tonnen haben. Seine Höchstgeschwindigkeit wird 69 oder 70 Meilen in der Stunde sein. 6 Maschinen liefern seine Triebkraft.

Berlin. Wie aus Karlsruhe gemeldet wird, beginnen die französischen schwarzen Truppen aus der Pfalz abzuziehen. Es verlautet, daß sämtliche schwarze Truppen aus der Rheinpfalz zurückgezogen und durch weiße französische Besatzung ersetzt werden sollen.

In Kreuzwald, in der Nähe von Saargemünd, rannte ein Personenzug gegen einen Frachtzug,

wobei 17 Grubenarbeiter getötet und 25 Personen verletzt wurden. **Wien.** Nachrichten aus der Ukraine sprechen von bevorstehenden Schwierigkeiten zwischen Rumänien und Sowjet-Rußland. Es heißt, daß Rumänien Vorkehrungen trifft, die auf einen drohenden Krieg mit Rußland über den Besitz von Bessarabien hindeuten.

London. Wie der Times aus Berlin gemeldet wird, ist das Gebäude des Berliner Polizeipräsidenten am Alexanderplatz niedergebrannt. Sehr viele wertvolle Akten und eine Anzahl Automobile wurden vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf viele Millionen Mark. Das Appellationsgericht hat entschieden, daß die britische Krone nicht die Verpflichtung übernommen habe, für den Schaden aufzukommen, der an dem Eigentum der Rumanian Consolidated Oil Fields im Jahre 1916 angeichtet wurde, um zu verhindern, daß sie von den Deutschen ausgebeutet wurden. Diese Entscheidung stößt das Urteil des Richters Darling um, welcher erklärt hatte, daß der britische Vertreter, welcher die Beförderung der Petroleumfelder beauftragte, versprochen habe, daß die Besitzer entschädigt werden sollten.

Singapore. Durch ein Erdbeben in der abgelegenen Provinz Kan-Su im nordwestlichen China wurden 2000 Menschenleben vernichtet. **Buenos Aires, Argentinien.** Die verheerendsten Erdstöße, welche das Land seit 1869, als die Stadt Mendoza teilweise zerstört wurde, erfahren hat, haben mehrere Städte am argentinischen Abhang des Andengebietes zerstört. Berichte aus den betroffenen Gebieten deuten auf einen großen Verlust an Menschenleben. In Tresportenas sind über 100 umgekommen, und von Costa de Arauca werden 81 Tote und 80 Schwerverletzte gemeldet. Weitere Opfer werden noch unter den Trümmern vermutet. Die Erdstöße in La Valle und La Central sind vollständig zerstört; in Tresportenas blieb kein Stein auf dem anderen.

Tokio. Japan hat nach der kürzlich vorgenommenen Volkszählung eine Bevölkerung von 77,000,000 Menschen. Hiervon entfallen 55,900,000 auf das Inselreich und über 17 Millionen auf Korea.

Genf. Die Vertreter der Staaten, die sich in Genf zur ersten Völkerbundstagung versammelten, haben sich vertagt, um voraussichtlich im September auf eine neue Zusammenkunft zu versammeln. In den Völkerbund aufgenommen wurden Dänemark, Litauen, Bulgarien, Rumänien, Griechenland und Albanien. Abgewiesen wurden die Anträge auf die Zulassung Armeniens, Aserbaidschans, der Ukraine und Liechtensteins. Vor der Abstimmung über Dänemark brachte der Schweizerische Vertreter Motta nochmals die Frage der Zulassung Deutschlands zur Sprache, und wiederholte, die Schweiz bedauere, daß dieses nicht aufgenommen werden solle, da so drei wichtige Mächte, nämlich Deutschland, Rußland und die Vereinigten Staaten, noch zur Verwirklichung der Liga fehlten. Dies veranlaßte den französischen Vertreter Riviani zu einer äußerst hitzigen Verteidigung des Standpunktes Frankreichs gegenüber der Zulassung des Deutschen Reiches, was

von der Versammlung vielfach mit Beifall quittiert wurde. Ueber die Bedeutung der Völkerliga, deren Dauer und Leistungsfähigkeit, gehen die Urteile im Lichte der Genfer Vorgänge weit auseinander, je nach dem Gesichtspunkte der Kritiker. Die Mächte der Liga sind von ihrem Werke natürlich hochbefriedigt, und der Belgier Dymans, der den Vorsitz führte, fand in der Schlussitzung aufmunternde Worte. Im „Echo de Paris“ erklärt der bekannte politische Schriftsteller „Bernard“: „Armenien, Persien, Wilna und Danzig zeigten auf Klarheit, daß der Völkerbund unheilbar krank ist.“ Der amerikanische Senator McCormick, der einzigen Sektionen als Zuschauer bewohnte, erklärte: „Man kann unmöglich an die Zukunft des Völkerbundes glauben, wenn man ihn unter der einschlägernden Verdrängung seiner Redner schlammern oder wertvolle Zeit mit dem Anhören zwecklosen Wortschwallen verlieren sieht. Der Völkerbund wird einfach tot geboren.“ Graf Bernstorff, der frühere deutsche Botschafter in Washington, hat in einem für die „Deutsche Gesellschaft der Völkerliga“, deren Präsident er ist, und welche der deutschen Regierung bei der Ausarbeitung eines eigenen Völkerbundesentwurfs geholfen hat, geschriebenen Artikel die heutige Liga mit einem Karren verglichen, vor dessen beiden Enden ein Pferd gespannt sei; das eine, das englische, verliere den Karren vorwärts zu ziehen, das andere, das französische, ihn rückwärts zu ziehen.

Bern, Schweiz. Nachdem sie der Sache auf den Grund gegangen, ist die Schweizer Polizei zu der Anschauung gelangt, daß der ehemalige kanarische König Karl die Gasfremdlichkeit der Schweiz nicht in Betracht und nicht in Verfolgung von Plänen, den Thron zurückzugewinnen, Kämpfe anzettelt hat. Die Verhaftung war von Sozialisten ausgegangen.

Die Schweizerische Bundesversammlung in Bern hat den Vizepräsidenten Edmund Schuthe (Anton Margau) zum Bundespräsidenten für das Jahr 1921 gewählt. Bundesratsmitglied (Minister) Dr. H. Haab wurde zum Vizepräsidenten gewählt.

Athen. Der Gering König Konstantin in Athen am 19. Dez. gestrichelt, wie eine Depesche vom 20. Dez. meldet, zu einem modernen Monarchen. In seiner Rede, die der König nach Aufbruch im Schloss vom Balkon aus an das Volk hielt, betonte er vor allem, er werde bestreben, Einigkeit im Inneren und Frieden nach Außen herzustellen.

Rom. Papst Benedikt empfing am 15. Dezember König Christian X. von Dänemark und seine Gemahlin in Privataudienz. Der 70-jährige Monarch mehr den Papst betretend in Christian, der erste dänische König aus dem Hause Oldenburg, war der letzte Inhaber dieses Thrones, der der Ewigkeit einen Fuß abtritt. Die Audienz beim Papste dauerte etwa eine halbe Stunde lang. Der hl. Vater dankte dem dänischen König für seine Unterstützung des päpstlichen Vorschlags an die Sowjetregierung in Moskau, den russischen Großfürsten zu gestatten, das Land zu verlassen und nach Rom zu kommen.

Papst Benedikt XV. im Weltkrieg.

Ueber dieses Thema sprach der hiesige Papst am Abend des Allerseelentages im „Athen. Hof“ in Kaiserlautern. Er hatte nach dem „Hof. Volksboten“ seinen Vortrag in 3 Abteilungen gegliedert:

- 1) Unbedingte Unparteilichkeit gegenüber allen Kriegführenden;
- 2) Vinderung der Kriegssnot, umfassende Kriegsfürsorge;
- 3) Friedensvermittlung, wo immer sie möglich erscheint.

Im 1. Punkt wies der Redner darauf hin, wie von den 300 Millionen Katholiken des Erdkreises etwa 190 Millionen in den Krieg verwickelt waren, davon 67 Millionen auf Seiten der Mittelmächte u. 126 Millionen auf Seiten der Entente. Die Stellung des Papstes war also eine außerordentlich schwierige und tatsächlich wurden z. B. in Deutschland und in Frankreich verschiedene Klagen laut, als ob der Heilige Stuhl mehr da oben dorthin neige. Nach dieser allgemeinen Vorbemerkung holte der Medner die einzelnen Punkte her, um sie noch den ihm im Vatikan zugänglichen Akten zu beleuchten. Da tauchten denn vor den Zuhörern teilweise ganz andere Bilder auf, als sie dieselben bisher nach der Darstellung der Tagespresse zu schauen gewohnt waren.

Den 2. Punkt: Vinderung der Kriegssnot, umfassende Kriegsfürsorge, ließ der Medner ganz ausfallen, da seine Rede zu umfangreich hätte werden müssen.

Der 3. Punkt brachte zum Teil ganz verblüffende Mitteilungen. Nehmen wir darunter eine nach dem Bericht des „Hof. Volksboten“ heraus: Dort heißt es:

Den bedeutendsten Schritt zur Verbeugung von Friedensverhandlungen unternahm Papst Benedikt XV. im Sommer 1917. Seine Vorgeschichte ist folgender: Am Frühjahr 1917 war die Friedenssehnsucht in allen kriegsführenden Ländern nicht gering, bei den Kabinetten und noch mehr bei den Völkern. Der All-Alliirte hatte England empfunden, daß Amerika war wohl in den Krieg eingetreten, hatte aber nicht in die Kriegsführenden Verbündeten noch nicht eingegriffen. England fürchtete, bei längerer Dauer des Krieges auf dem Friedenskonferenzen die entscheidende Rolle an Amerika abgeben zu müssen, nachdem dieses als kriegsführende Macht wohl ausschlaggebend bei der Spente werden konnte. Dazu kam, daß man auf Seiten der Entente große Hoffnungen auf die Durchbruchschlacht in der Champagne gesetzt hatte und diese verentet sah. Endlich fürchtete man abermals einen Sonderfrieden zwischen Rußland und schließlich die Gefahr, daß die Sozialisten (Komintern in Stockholm) die Friedensbedingungen festlegen würden unter Ausschaltung der Regierungen. All diese Faktoren ließen die Friedenssehnsucht Englands gegen Sommer 1917 erklärlich erscheinen. Wehlich war die Stimmung in französischen Kabinetten. Dort wurde ein geheimes Beschl. gefaßt, wonach man sofort bereit war, über die Elsaß-Lothringische Frage in Verhandlungen zu treten (Volksabstimmung oder Annexion). Die französische Regierung gliederte der französisch-sprechenden Teile an Frankreich, der übrigen

an Deutschland.) Von dieser Stimmung war der Papst genaustens unterrichtet. Jetzt glaubte er, die Zeit zum Handeln sei gekommen. Sein Friedensprogramm baute sich auf folgender Grundlage auf:

1. Gegenseitige Abrüstung bis zu einem bestimmten Maß; Einzelheiten sollten durch Vereinbarung festgelegt werden.
2. Herausgabe Belgiens durch Deutschland, aber nicht an die Entente. Politisch und militärisch mußte es neutral werden; über wirtschaftlichen Anschluß nach rechts oder links sollte es selbst entscheiden.
3. Rückgabe der deutschen Kolonien an Deutschland durch England.
4. Freiheit der Meere.
5. Gerechte Lösung der polnischen, belgischen und armenischen Frage.
6. Wo zwischen den Kriegführenden wegen gewisser Gebiete Streitigkeiten bestehen, sollen diese auf dem Friedenskonferenzen selbst erledigt werden. Der Papst bot aber zu berücksichtigen, daß es wahrscheinlich wäre, wegen gewisser Forderungen das Ganze aus dem Spiel zu gehen.
7. Beide Teile sollten auf jeden Kriegskostenbeitrag verzichten.

Alle diese Punkte wurden mit England, Frankreich und Italien besprochen. Alle stimmten die fünf Grundsätze zu. Es kam nur noch darauf an, Deutschland zu gewinnen.

Bei diesen Ausführungen des Medners trat im großen Saale und auf der Gallerie lautlose Stille ein; eine dramatische Spannung legte sich auf alle Gemüter und die Zuhörer folgten formlich die weiteren Worte.

Kardinal Bacci in München wurde in geheimer Sendung nach Berlin zum Reichskanzler Bethmann-Hollweg geschickt und unterbreitete diesem obige Punkte. Der Kanzler stimmte ihnen zu. Darauf reiste Bacci ins Große Hauptquartier nach Metz nach, um mit Kaiser Wilhelm II. selbst die Angelegenheit zu besprechen. Auch der Kaiser erlaubte sich zu Verhandlungen auf dieser Grundlage bereit, nachdem sowohl er als auch der Kanzler erkannt hatten, daß es sich hier um einen höchst zu nehmenden Schritt handelte. Nach der Kaiser erlaubte sich zu Verhandlungen auf dieser Grundlage bereit, nachdem sowohl er als auch der Kanzler erkannt hatten, daß es sich hier um einen höchst zu nehmenden Schritt handelte.

Da trat unerwartet ein Hindernis ein. Der Papst ging bei seiner Aktion von der Hoffnung aus, daß sich während seiner Bemühungen die politische und wirtschaftliche Lage bei den Kriegführenden nicht wesentlich ändern. Aus diesem Grund beabsichtigte er alle Unterhandlungen, aber er kam nicht zu Ende. Ein innerpolitisches Ereignis in Deutschland zerstückte die ganze Arbeit der papstl. Diplomatie über Nacht: Die Vorgänge im Deutschen Reichstag; die Friedenserklärung, der Sturz des Kanzlers Bethmann-Hollweg, all das ließ die innere Zerrissenheit Deutschlands, das Fehlen eines einheitlich geschlossenen Willens und die Schwäche Österreichs erkennen, und mit einem Schlag gab es in Frankreich einen Umschwung. Das französische Parlament zwang die Re-

gierung, ein äußerst scharfes Kriegsprogramm anzustellen, das die Rückgabe von Elsaß-Lothringen verlangte. Die französische Presse forderte stürmisch Weiterführung des Krieges.

England befand sich in mislicher Lage. Es hatte keine Zusage zu Verhandlungen noch nicht zurückgezogen. Der Papst fragte in Berlin wiederholt an, ob der neue Kanzler Michaelis die gegebene Zusage Bethmanns bezüglich der Herausgabe Belgiens aufrecht halte. Die Antwort des neuen Kanzlers war ungenügend und kam zu spät. Kantar Wilson, offenbar getränkt, weil England ihn bis dahin übergangen hatte, auf Seite Frankreichs und ließ erkennen, daß er Frankreichs Ansprüche auf Elsaß-Lothringen voll anerkenne. England war immer noch schwankend, trat aber dann auch auf Frankreichs Seite und teilte dessen Standpunkt bezüglich Elsaß-Lothringen. Am Oktober 1917 ließ es dem Papste, der immer noch die Hoffnung nicht aufgegeben hatte, mitteilen, daß jetzt von einem Frieden der Verhandlungen überhaupt keine Rede mehr sein könne. Es hatte aus der innerpolitischen Entwicklung in Deutschland erkannt, daß es in absehbarer Zeit doch zu keinem Ziele kommen werde.

Man merke es dem Medner an, wie er innerlich ergriffen und tief bewegt war ob der tragischen Ereignisse unmittelbar vor dem Sommer 1917, als er die schlichten Worte sprach: In jenen Tagen von 1917 standen wir dem Frieden näher, als wir alle wußten, dank der päpstlichen Initiative. Wenn diese Bemühungen umsonst waren, so trägt daran die Schuld französischer Chauvinismus und die Entwicklung der inneren Politik in Deutschland. Der jetzige Reichskanzler Bethmann-Hollweg hat nachdrücklich erklärt, wenn er gewußt hätte, was damals auf dem Spiele stand, so hätte er niemals seine Unterschrift unter die parlamentarische Aktion gesetzt. Es war zu spät. Nachdem diese hervorragenden ausländischen Unternehmung der Papstschlichtung war, gab es nur noch einen Weg für Deutschland, ein annehmbares Frieden zu erlangen, untere Waffenfolge. Hielten diese aus, so war unter Unterhandlung beiseite. (Lese Bewegung).

Nach diesen Größtungen behandelte der Medner noch die Haltung des Papstes beim Berliner Frieden und schloß seinen hervorragenden Vortrag unter stürmischen Beifall der Teilnehmer mit den Worten: „Seit dem heiligen Petrus hat es keinen Papst gegeben, der in so großen Zügen und mit so großem Erfolg der notleidenden Welt seine väterliche Fürsorge angedeihen ließ, darauf gründen wir die Wege geleitet und zum Ziel.“ Soweit es in seinen Kräfte stand — durchzuführen hat. In der türkischen Hauptstadt Konstantinopel haben nach dem Krieg hohe Beamten des türkischen Reiches dem Papste ein Denkmal setzen lassen mit der Inschrift: Benedikt XV., dem Wohthäter der Menschheit. Der hl. Vater verdiente es, daß ihm in allen Ländern ein gleiches Denkmal gesetzt wurde, nicht zuletzt in Deutschland.